

gelisierung bei uns gefragt. Einige Stichworte daraus:

Unter *Kriterien für Evangelisierung* wurden betont: das Subjekt-sein-Können; der konkrete Mensch; die Person vor fachlichem Können; Leben fördern, um es „in Fülle“ zu haben – und zwar nicht spiritualisiert, sondern sehr konkret.

Bei *Optionen für eine evangelisatorische Pastoral* wurden u. a. genannt: die Betonung diakonischen Handelns; die Forderung nach einer Wissenschaftlichkeit, die Subjektivität einbezieht; das Akzeptieren von nicht-„geordneten Verhältnissen“ im bürgerlichen Sinne; schließlich die Option für alle die, für die es die Erfahrung vom „Sinnlos“ gibt.

Unter den *praktischen Konsequenzen* fanden sich: Aufbau kleiner Lebenswelten; Umwandlung von Pfarren in eine Gemeinschaft von (Basis-)Gemeinden; Einrichtung von Katechumenaten (u. a. mit einer Erhöhung des Firmalters und einer Erwachsenentaufenerneuerung); Bekehrung von einer funktionalen zu einer diakonalen Pastoral; Pluralität und Pluriformität innerhalb und zwischen den Gemeinden zulassen und fördern; Ausbau kommunikativer Strukturen; Förderung kommunikativer Kompetenz in der pastoralen Arbeit (mit entsprechenden Konsequenzen bereits für die Ausbildung!); Praxisbegleitung/Supervision für die Seelsorger/innen; keine Zuständigkeitskompetenz bei mangelnder Fähigkeitskompetenz; Systeme und Strukturen so verändernd aufbrechen, daß sie dem Leben gerecht werden.

Eine generelle *Anfrage*: Rechnet man situative Faktoren im Verlauf und die Tagungssituation selbst ab, die dies mitbedingt haben können, so stellt sich die Frage, ob sich im geringen Rücklauf und relativ allgemeinen Inhalt vieler Texte nicht eine Schwierigkeit ausdrückt, „Evangelisierung in Europa“ für die Pastoral zu konkretisieren. Auch läßt sich nicht sagen, ob man von einem gemeinsamen Evangelisierungsverständnis im Detail ausgehen kann. Dazu reichen ein paar Konferenztage allein nicht aus. Das wäre wohl erst deutlicher, wenn es mehr gang und gäbe wäre, über Optionen offen zu streiten und um sie zu ringen – ohne daß ein solch engagiertes Ringen unter Pastoraltheologen

innerhalb und außerhalb des Kreises negativ bewertet würde⁵.

In einem homiletischen Impuls hat O. Fuchs während der Tagung subjektiv-persönlich und theologisch reflektiert seine evangelisatorischen „Zündpunkte“ zu verdeutlichen versucht. Vielleicht bringt uns das – und das begonnene Einlassen auf Leute außerhalb der üblichen kirchlich-gemeindlichen Kreise – am ehesten weiter. Es gilt wohl auch, im Verlauf des wechselseitigen Evangelisierungsprozesses bewußt darauf zu achten, daß ein Ringen um Optionen in Inter-Subjektivität möglich ist, daß eine solche „Kultur der Evangelisierung“ entwickelt wird.

Christine Sommer

Evangelisierung in der Pfarrgemeinde

Das Colloquium Europäischer Pfarrgemeinden, ein freier Zusammenschluß von Priestern und Laien aus verschiedenen Ländern Europas, befaßte sich auf seinem letzten Kongreß mit dem Thema „Evangelisierung in der Pfarrgemeinde“. Damit wurde die in ganz Europa aktuelle Frage aufgegriffen, wie der Glaube in der heutigen Zeit, in der er nicht mehr Teil des kulturellen Umfelds ist, an die nächste Generation weitergegeben werden kann und welche Aufgaben dabei der Pfarrgemeinde zukommen.* red

Am Anfang stand ein reger Erfahrungsaustausch von bisherigen Bemühungen in den verschiedenen Ländern. Dabei lag der Schwerpunkt auf unterschiedlichen Aspekten:

Zwei Gemeinden aus Deutschland brachten ihre Erfahrungen mit gemeindlichen Grundkursen ein. Ihr Ziel sei es, daß die Mitglieder einer Pfarrgemeinde zunächst aus einer gläubigen Sprach- und Bewußtlosigkeit erwachen, in ihrer persönlichen Glaubensge-

⁵ Vgl. dazu die Einladung zur Diskussion über die Thesen von H. Steinkamp in diesem Heft.

* Vom 6.–10. Juli 1987 in Seggau bei Graz. Früherer Bericht siehe *Diakonia* 13 (1982) Heft 3, S. 189ff.

schichte den Zu- und Anspruch Gottes erkennen und anderen mitteilen.

Durch die Teilnahme an der Glaubenserfahrung anderer wird Gemeinde erfahrbar, und aus der Freude am Glauben entwickelt sich die Bereitschaft, das persönliche Charisma hier einzubringen.

Auf ähnliche Erfahrungen bei Glaubensgruppen im ländlichen Raum wiesen Schweizer Teilnehmer hin.

Aus anderen Ländern kamen Beispiele konkreter Katechese.

Eine Initiative zur Kinderkatechese wurde z. B. aus Italien vorgestellt. Als Vorbereitung auf die Erstkommunion werden die Eltern zusammen mit den Kindern auf die Teilnahme an der hl. Messe vorbereitet, wachsen so zu Katechisten heran und bilden durch den persönlichen Kontakt mit anderen Eltern eine Gemeinschaft im Glauben. Aus Belgien kam ein Bericht über Tauf- und Firmkatechese für Erwachsene durch Kleingruppen. Der Kontinuität in der Begleitung und dem Angenommensein in einer Gruppe wurde hier besondere Bedeutung zugemessen.

Nach den Länderberichten hielt der Wiener Pastoraltheologe Paul Zulehner, der den Kongreß fachlich begleitete, sein erstes Impulsreferat:

An die Spitze seiner Ausführungen stellte er das Stichwort *Vision*. In vielen Pfarrgemeinden gebe es zwar viel guten Willen, Rezepte und Aktivismus, aber keine Vision. Doch nur eine Vision bringe Menschen in Bewegung. Daher sei es die Grundberufung einer Pfarrgemeinde, der Gottessuche der Menschen zu entsprechen, möglichst vielen anschaulich zu machen, was Gott mit den Menschen im Sinn hat: nämlich ein Leben in Frieden im Umkreis des Vertrauens auf Gott. Dazu ist es zunächst erforderlich, daß eine Pfarrgemeinde im Umkreis Gottes lebt, in ihm verwurzelt ist und daß es für andere erkennbar wird, daß Gott in ihrer Mitte ist. Dies geschieht nicht nur durch das Reden von Gott, sondern dadurch, daß in dieser Art zu leben und zu handeln Gottes Handeln wiedererkennbar ist.

Das Handeln Gottes, die Gottespraxis, hat verschiedene Seiten und Eigenschaften, von denen Menschen in ihrer jeweiligen Lebenssituation unterschiedlich betroffen sind. Ei-

nige Hauptsehnsüchte des heutigen Menschen sind jedoch erkennbar:

1. Die Sehnsucht nach mehr Gerechtigkeit – nach einer gerechteren Verteilung von Lebenschancen zwischen den Völkern und Rassen, zwischen Mann und Frau, zwischen den Menschen und der übrigen Schöpfung, zwischen den Heutigen und Morgigen, den Geborenen und Ungeborenen.

2. Die Sehnsucht nach mehr Verlässlichkeit und Treue, nach einer verbindlichen Gemeinschaft in einer Zeit, in der das menschliche Beziehungsnetz immer mehr zerreißt.

3. Die Sehnsucht nach tragfähigem Sinn, damit Menschen das verlässliche Gefühl haben, es sei besser zu leben als nicht zu leben.

Die Pfarrgemeinde sollte der Ort sein, wo Gott handeln kann. Ein Gott, der die Sehnsüchte der Menschen zu stillen vermag, weil er selbst Sehnsucht nach den Menschen hat, ein Gott, der Menschen zu einer geschwisterlichen Gemeinschaft zusammenfügt, weil er unser aller Vater ist. Ein Gott, der nicht neutral ist, sondern Partei ergreift für die Unterdrückten und Benachteiligten.

Eine Pfarrgemeinde, der es gelingt, einen solchen Gott zu vermitteln, indem sie Spuren seines Handelns erkennen läßt, kann zum Segen für die Menschen werden.

Wer ist nun berufen, Kirche zu bauen, oder – anders ausgedrückt – mit welchen Personen kann Gott jene mystische, geschwisterliche und politische Kirche bauen, die er heute braucht? Diese Frage warf Prof. Zulehner in seinem zweiten Referat auf.

Kam früher kirchlich-christlicher Glaube durch kulturelle Außenleitung zustande, so lebt er heute von Menschen, die sich in den Pfarrgemeinden geistlich berufen fühlen und ihn durch ihre persönliche Entschiedenheit zum Ausdruck bringen. Die Einschränkung der Begriffe „geistlich“ und „Berufung“ auf „religiöse Virtuosen“ ist allerdings einer der Gründe für die Schwachheit unserer Kirche. Es wird daher für die Zukunft der Kirche entscheidend sein, die geistlichen Berufungen *aller* zu entdecken und zu fördern. Dies wird dann möglich sein, wenn wir mit Menschen so zusammen sind, daß sie die Frage stellen lernen, was Gott mit ihnen vorhat, damit sein Volk, seine Kirche leben und handeln kann zugunsten der Menschheit.

Seine kirchliche Berufung angenommen hat ein Mensch dann, wenn er das Bewußtsein der Würde hat, von Gott berufen zu sein, und sich Gott gegenüber dafür verantwortlich fühlt. Ein Mensch, der in guten und bösen Kirchentagen zu seiner Berufung steht, der seine Verbindlichkeit der Pfarrgemeinde gegenüber wahrnimmt, sein Charisma erkennt und sich seine Aufgabe in der Kirche sucht. Ein Mensch, der sich für andere verantwortlich fühlt und auch die Verantwortung anderer für ihn akzeptiert.

In den Arbeitsgruppen wurden die Impulse der Referate aufgearbeitet und dazu folgenden Feststellungen getroffen:

– Alle Menschen haben eine Berufung, die sie entdecken müssen, und aufgrund dieser Berufung müssen sie auch einen Platz in der Kirche finden. Aber der Weg vom passiven Zuschauer zum betroffenen Christen ist in vielen Teilen der Kirche noch schwierig.

– Alle Charismen müssen ernstgenommen werden, nicht nur diejenigen, die dem Pfarrer oder einer Leitungsgruppe besonders sympathisch sind.

– Die Kirche am Ort (Pfarrgemeinde) sollte Menschen helfen, den Weg vom Zuschauen zum Mitmachen zu gehen:

durch Einführung in den Glauben (Katechese),

durch Einführung in Liebe, Freiheit und Wahrheit,

durch Raum für Stille – Gebet – Gemeinschaft.

– Eine Pfarrgemeinde, die so den Menschen helfen will, kommt weniger geographisch als durch die Wahl der Menschen zustande.

– Die Ausrichtung der Pfarrgemeinde auf die Gesellschaft ist wichtig, sonst dreht sie sich immer schneller um sich selbst. Sie muß mit ihrer Botschaft der Befreiung in der Gesellschaft vernehmbar werden.

Welche Fähigkeiten müssen Menschen haben, um andere auf dem Weg zu ihrer Berufung begleiten zu können? Darüber sprach Prof. Zulehner in seinem letzten Referat. Er nahm dazu das Bild einer Hebamme, die hilfreich ist, wenn man zum Glauben geboren wird. Solche Menschen müssen eine mystagogische Begabung haben, das heißt, sie müssen Menschen zum Geheimnis ihres Lebens hinführen können. Dieses Geheimnis liegt in

der Lebensgeschichte eines jeden Menschen, es ist Gottes Liebesgeschichte mit ihm. Jeder, der einen anderen auf dem Weg zu seiner geistlichen Berufung begleiten will, muß sich zunächst fragen, ob er selbst schon vor das Geheimnis seines Lebens getreten ist, seine Berufung erkannt und angenommen hat. Priester und Ordensleute sollten sich fragen, ob sie zunächst Bruder und Schwester inmitten anderer Brüder und Schwestern sind oder ob das Amt im Vordergrund steht. Ob sie Gott genug zutrauen und von Gott Berufene fördern oder ob sie pastorale Gewaltmittel anwenden, weil sie Gott nicht trauen, aus Unsicherheit oder aus gekränktem Narzißmus.

Keine Berufung ist von einer anderen ableitbar. Sie stammt jeweils von Gott selbst.

Das Wahrnehmen der persönlichen Berufung führt zu einer neuen Form der Evangelisierung.

In der zusammenfassenden Schlußklärung des „Colloquiums“ hieß es:

– Die Formen der Evangelisierung ändern sich: der Glaube ist nicht mehr Teil des kulturellen Umfeldes, sondern verlangt eine persönliche Entscheidung.

– Die Christen entdecken heute in der Kirche mehr und mehr, daß Gott jeden Menschen anruft, ihm persönlich zu antworten, und daß alle aufgrund ihrer Taufberufung eingeladen sind, sein Handeln in jedem Menschen zu erkennen.

– Es ist darum von größter Wichtigkeit, im Licht des Evangeliums das Leben der Menschen mit den Freuden und Leiden, dem Reichtum und der Armut zu sehen.

– Die Pfarrgemeinde kann dann Ort echter Evangelisierung sein, wenn alle, Priester und Laien, bereit sind anzuerkennen,

– daß jeder Mensch, ob in der Gemeinde oder außerhalb, eine spirituelle und kirchliche Berufung hat;

– daß diese Berufung direkt von Gott kommt und nicht erst über eine kirchliche Autorität, wie immer sie auch geartet sei;

– daß Gott jedem seiner Kinder Charismen zuteilt;

– daß sich die persönliche Berufung in einer geschwisterlichen Gruppe ausleben muß und daß diese Gruppen nur dann eine kirchliche Dimension besitzen, wenn sie in einer

größeren Gemeinschaft, z. B. der Pfarrgemeinde, eingebunden sind.

Daraus ergeben sich folgende Konsequenzen:

– Die Erziehung zur Evangelisierung muß gesichert sein.

– Die religiöse Erziehung der Kinder, die in der Verantwortung der Eltern liegt, ist ein vorrangiger Weg der Evangelisierung.

– Das Aufspüren und Anerkennen der Charismen bei anderen ist von größter Wichtigkeit. Man muß Wege finden, das, was Gott in die Herzen aller Menschen gelegt hat, ans Licht zu bringen.

– Die Pfarrgemeinde wird ihre Sendung zur Evangelisierung dann verfehlen, wenn sie nicht mit der menschlichen Dimension der Gesellschaft rechnet und nicht auf deren Erwartungen Antwort gibt.

Praxis

Bernhard Honsel

Glaubwürdig leben – der Wahrheit Zeugnis geben

Ein Bußgottesdienst

Bußgottesdienste können Antwort geben auf das, was die Menschen akut bewegt. Dadurch bekommen sie den Sitz im Leben. In diesem Bußgottesdienst, dessen Thema durch Skandale in Politik und Journalistik (Kiel – Genf) angeregt wurde, wird exemplarisch deutlich, wie gesellschaftliche Schuld aus dem individuellen Fehlverhalten vieler erwächst und in der Versuchbarkeit jedes einzelnen seine Wurzel hat. Es wird versucht, diese Zusammenhänge aufzuspüren, transparent zu machen und durch die Verkündigung des Evangeliums befreiende Umkehr zu ermöglichen und neues Bewußtsein zu schaffen. – Obwohl der vorliegende Gottesdienst in dieser Form in der Gemeinde St. Ludwig in Ibbenbüren als Vorbereitung auf Weihnachten (1987) gefeiert wurde, können Thema und Text als Anregung für Bußgottesdienste zu jeder anderen Zeit dienen. red

Lied: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ (GL 110)

Begrüßung (Priester): Ich begrüße Sie herzlich zu dieser Stunde der Besinnung und des Gebetes. Wir sind hier versammelt als Gemeinde Jesu – Gott ist uns nahe.

Wir wollen innehalten – das ist immer gut, besonders vor einem Fest, damit wir nicht hineinstolpern.

Jeder von uns kommt aus seiner Welt mit eigenen Fragen und Anliegen. – Wir wollen einen Augenblick Stille halten, versuchen, ruhig zu werden, damit das aufsteigen kann, was jeden jetzt besonders bewegt.

– Stille –

Voll Vertrauen wenden wir uns im Gebet an Gott. Als Kehrvers beten wir: Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen sollte ich fürchten? – A: Der Herr ist . . .

Ich will mich über Gott freuen, ich will all das Gute nicht vergessen, das ich von ihm empfangen habe. – A: Der Herr ist . . .

Er hat mir all meine Schuld vergeben, er hat heil gemacht, was in mir zerbrochen war. Er hat mir das Leben noch einmal geschenkt, als es schon verloren schien. – . . .

Er geht nicht mit uns um, wie wir es verdient hätten, er lohnt uns nicht, wie es unserer Schuld entspräche. Wie ein Vater und eine Mutter sich liebevoll um ihre Kinder kümmern, so kümmert sich Gott um alle, die mit ihm Ernst machen. – . . .

Seine Treue besteht über alle Generationen hin, bei Kindern und Enkeln, bei all denen, die ihn lieben und die sich bemühen, nach seinen Geboten zu leben. – . . .

Gebet: Gott, du wartest auf uns, bis wir geöffnet sind für dich. – Wir warten auf dein Wort, das uns aufschließt. Laß nicht zu, daß wir taub sind für dich. Offen mach uns und empfänglich für Jesus Christus, deinen Sohn, der kommen wird, damit er uns suche und rette – heute, alle Tage, bis in Ewigkeit. Amen.

Überleitung (Priester): Im Vorbereitungskreis haben wir uns gefragt: Was ist es, was die Menschen heute bewegt? – Es war die Zeit, als langsam immer mehr in die Öffentlichkeit drang, was im Sommer in Kiel geschehen war. Wir alle waren sehr betroffen, und diese unsere Betroffenheit zeigte an, daß dort etwas geschehen ist, was uns alle an-